



Auch im Alter noch dynamisch, würde man heute sagen: Alfred Dürr, einer der beliebtesten Kepi-Lehrer aller Zeiten. Bild: Grohe

Keiner vom alten Schlag

„Kepi“-Lehrer Alfred Dürr starb achtzigjährig

TÜBINGEN (hab). Sie ist schon ein kostbarer Besitz für den Pädagogen, die sogenannte natürliche Autorität. Wer sie nicht hat (und das zu entdecken, braucht selbst ein so vielköpfiges Ungeheuer, wie es eine Schulklasse sein kann, keine fünf Minuten), dem kann das ganze schulische Leben zur Qual werden. Zur Pein, der man nur mit Zuchtmitteln wie Strafarbeitenbreitseiten und Eintrag-Serien - also nur scheinbar - entkommt. Es gibt nicht viele Menschen, die sich erinnern können, von Alfred Dürr je einen Eintrag oder eine Strafarbeit bekommen zu haben. Der ehemalige Lehrer am Tübinger Keplergymnasium, der in der vergangenen Woche achtzigjährig starb und der inzwischen - ohne großen Prunk, so wie die Familie es wünschte - beerdigt wurde, brauchte Disziplinierungsmaßnahmen" nicht. So sehr Einträge mancher seiner Kollegen bei den Schülern fast als Trophäen angestrebt waren, so unanständig wäre es gewesen, den „Alfred“, wie Dürr nur genannt wurde (und oft mit Absicht so laut, daß er es wohl hören mußte, er sollte wissen, daß man ihn mochte) zu ärgern oder gar zu reizen.

Eigentlich hatte Dürr Autorität gar nicht nötig. Wenn er so zum Unterricht ins Klassenzimmer gefedert kam (sein Gang war wippend, immer drangvoll, nicht nur nach vorne, auch ein bißchen nach oben), mit lustig sprühenden Augen meistens, dann gehörte er irgendwie zur Klasse. Er war wie ein Mitschüler, der halt ein bißchen älter war - und der viel mehr wußte. Daraus ist direkt der angenehme Charakter seines Unterrichts abzuleiten. Ob das nun Französisch, „Geschi“ (diese Fächer seltener), Englisch oder Deutsch - letzteres übrigens fachfremd - unterrichtete, man kam sich bei ihm nicht „unterrichtet“ vor. Dürrs Stunden waren, weil sie so ganz ohne Zwang gehalten wurden, immer erholsam: Man merkte gar nicht, daß man etwas lernte. Das hing freilich auch mit seiner Methodik zusammen, die schon Ende der 50er der Zeit voraus progressiv, integrativ und interdisziplinär war, wie man das heute nennen würde. In seinem Deutsch-Unterricht wurde zwischen Subjekt, Prädikat und Objekt ruhig auch mal ein Kasperletheaterstück gedichtet. Die Köpfe dazu wurden droben unterm Kepi-Dach beim alten Meyder modelliert. Aber Dürr sorgte sich auch darum, daß es richtiges Theater am Keplergymnasium gab. Kaum ein Jahr, an dem nicht irgendein von ihm inszenierter Klassiker über die Bühne in der damals noch neuen Kepi-Aula ging. Wir erinnern an seinen glanzvollen „Kaufmann von Venedig“, über den der Kollege (die Kollegin) damals schrieb, daß er „ungemein sensibel und weit über das Niveau von Schülertheatern hinausragend“ gemacht sei.

Von Dürrs Feinsinn handelt auch eine Geschichte, die man sich unter Schülern erzählte: Dürr habe ein Stück übersetzt, um seinem behinderten Kind eine Freude zu machen. Tatsache ist: Es gibt eine Übersetzung von Sartres „Les jeux sont faits“ aus dem Jahr 1952. „Das Spiel ist aus“, das Sartre ursprünglich für den Film geschrieben hatte.

Dürr wurde am 16. März 1909 in Stuttgart geboren. Was die Dienstunterlagen hergeben, war er (Abitur

1927) bis zum 2. Weltkrieg seßhafter Stuttgarter. Von einer Hauslehrertätigkeit ist in der Lebens-Statistik die Rede. Als Schulen sind die Wilhelms-Oberschule in Stuttgart, die Schelztorschule Esslingen und die Oberschule Rottweil genannt. Von 1939 bis 1945 Kriegsdienst, 1946 kam er aus der Gefangenschaft gleich nach Tübingen, wo er als Studienrat im Keplergymnasium anfang. 1959 wurde er Oberstudienrat, am 1. März 1971 Oberstudiendirektor, in Pension ging „Alfred“ am 31. Juli '74. Das heißt, er ging nicht in Pension. Bis 31. Juli '76 machte er noch als Vertragslehrer weiter. Und wir sind sicher, daß man ihn auch da noch nicht gerne in Rente gehen ließ.